

zieht, sei noch besonders hingewiesen: daß nämlich die Phylogenie „als geistesfeindliche Richtung jeden Plan in der Welt“ ablehne, während „Norm und Typus“ „sich mit dem Glauben an ewige Schöpfergedanken Gottes oder an Evolution nach innerem Gesetz“ vertragen (S. 113). „Typologie und Phylogenie trennt eine tiefe Kluft, dieselbe, die Theismus und Atheismus für immer trennen muß“ (S. 113). Wir halten dagegen daran fest, daß sich die Entscheidung: Theismus oder Atheismus in einer ganz anderen Ebene und Tiefe vollzieht. Wenn Fragen der Deszendenz allzu oft in der Vergangenheit rein mechanistisch-kumulativ gesehen und gedeutet wurden, so lag das an den falschen philosophischen Voraussetzungen, mit denen man an das Problem der Entwicklung heranging. Daß sich die Deszendenztheorie mit dem biblischen Standpunkt des Genesisberichtes und dem Glauben an den persönlichen Schöpfergott auf christlichem Boden wohl vereinbaren läßt, zeigt der Aufsatz Kardinal Lienarts, Lille: „Der Christ und die Entwicklungslehre“ (Stimmen der Zeit, Mai 1948. S. 81—90), auf den besonders verwiesen sei.

Trotz der obigen Einschränkungen sei betont, daß wir Kuhns Arbeit für ein wertvolles, aufrechtes Buch halten. Es bedeutet nicht nur eine gründliche Absage an jeden mechanistisch-materialistisch-atheistisch orientierten Biologismus, der mit den Mitteln von Stoß und Druck das Problem des Lebens, der Entwicklung und der Entstehung des Menschengeistes glaubte lösen zu können, sondern es ist auch ein aufrichtiges Bekenntnis eines anerkannten Palaeontologen zu den schöpferisch gestaltenden Kräften in der Natur, zum Logos, der im Bios waltet.

ZUM ARTGESCHICHTLICHEN WANDEL DER MENSCHENGESTALT

Von Prof. F. R ü s c h k a m p S. J.

Im Maiheft 1944 der Zeitschrift „Haec loquere + Klerusblatt“ entwirft der verdiente Münchener Ethnologe Ferdinand Birkner ein hypothetisches Bild vom unbekanntem Urmenschen und von dem im Verlauf unserer Art- und Ausbreitungsgeschichte vollzogenen akzidentellen Wandel der Gestalt. Meine Antwort auf diesen Aufsatz in der schon ausgedruckten Auflage eines weiteren Heftes brannte durch Kriegseinwirkung aus. Inzwischen hat Oskar Kuhn in seinem Buche „Die Deszendenz-Theorie“ Birkners Ansichten zu den seinigen gemacht, so daß eine Antwort erforderlich ist.

Leider ändert Birkner wissenschaftlich feststehende Namen ab, was durch die internationalen Nomenklaturregeln verwehrt ist, nur Verwirrung und Mißverständnis schafft und selbst dann unzulässig ist, wenn verfrühte Namensgebung sich als verfehlt erweist (vgl. Atom-Zertrümmerung). Linné hat den rezenten Menschen als *Homo sapiens* beschrieben. Diese Beschreibung paßt nicht auf Neanderthaler (*Homo primigenius*) und Frühmenschen der Anthroposstufe. Sie und der Urmensch, obwohl auch er ein Vernunftmensch (*animal rationale*) war, wichen ab von der Gestalt des modernen *Homo sapiens*. Sachlich vertreten Birkner und ich:

(1) Die Einheit des Menschengeschlechtes. „Die naturwissenschaftlichen Tatsachen zwingen zu der Annahme, daß die Menschheit nicht nur geistig, sondern auch körperlich eine Einheit darstellt“ (B. 1944, 157). (2) „Es steht fest, daß der Mensch erst im Diluvium (Quartär, Pleistozän) auftritt“ (B. 1944, 157). Damit lehnt Birkner stillschweigend Dacqués Meinung ab, nach der der Mensch seit Urbeginn

des Lebens da war und die jeweilige „Modetracht“ z. B. der Fisch-, Reptil- und Ursäugerzeit trug; desgleichen Westenhöfers Ansicht: der Eigenweg des Menschen habe bereits mit einem fünffingrigen Ahnen im Mittelalter der Erdzeit begonnen. Nein, der Eigenweg des Menschen (terminus a quo) beginnt mit dem ersten Menschen und nicht früher. (3) Im Gegensatz zur materialistischen Lehre, der Mensch sei nur ein höchstentwickeltes Tier, ist mit Birkner zu betonen, daß der Urmensch, „dem Gott die Geistseele eingehaucht hat“ (B. 1944, 158), im Vollsinn des Wortes „Mensch“ war. Birkner wird wohl an die Beseelung einer Keimzelle denken, aus der sich die Seele als forma corporis ihren Leib, einen Menschenleib, aufbaute mit „beseeltem“ Auge, mit „begreifender“ Hand, mit lachendem Mund. Dieser Urmensch begründete das Menschenreich, das dem Pflanzen- und Tierreich übergeordnet ist. (4) Im Klerusblatt 1943 Nr. 1/2 behandelt Birkner die Frage nach der Herkunft des Menschen. Er erhebt Einspruch, wenn für eine ahnenlose Erschaffung des Menschen oder für eine der naturwissenschaftlich vertretenen Ableitungen ein Glaube wie für ein kirchliches Dogma gefordert wird. Er hält die genetische Herkunft des Menschenleibes aus dem Tierreich (genauer: die stoffliche Erbausrüstung der Keimzelle, aus der sich der erste Menschenleib bildete) für möglich, höchstens für wahrscheinlich. Damit stellt sich Birkner auf den Standpunkt, den alle Forscher, einschließlich der katholischen, einnehmen, die die Gültigkeit der Abstammungslehre auch für den Leib des Menschen als Hypothese oder, wie die meisten, als gesicherte Tatsache betrachten.

In diesen vier weltanschaulich bedeutsamen Punkten sind Birkner und ich grundsätzlich eins. Da die Geisteseele unsere Gottebenbildlichkeit begründet und unserem Leibe eine besondere Würde verleiht, nicht aber umgekehrt stoffliche Erbanlagen und eine ihnen entsprechende Wuchshöhe und Schädelform den Adel des Menschen bestimmen, ist die Frage nach dem akzidentellen artgeschichtlichen Wandel der Menschengestalt, nach der Gestalt des Urmenschen und nach der konkreten Systemgruppe der Ahnen, deren Keimzellen erbstromhaft die Gestalt des Urmenschen mitbestimmten, weltanschaulich belanglos, bedeutsam nur für die Fachwissenschaft der somatischen Anthropologie. Hier gehen unsere Ansichten auseinander.)

(5) Die Fachwissenschaft vertritt nach wie vor fast einstimmig und mit gesunder Logik die „klassische“ Ansicht: die Ahnen des Menschen sind unter den Menschenähnlichen (Anthropoiden) zu suchen. Was diesen und uns, z. T. ausschließlich, gemeinsam ist, beruht auf gemeinsamem Ahnenerbgut. Infolge dieses Werdeganges sind anthropoid-neandertaloide Merkmale am stärksten bei den Frühmenschen, den noch kleinhirnigen „Trinil- und Pekingmenschen“ des Frühdiluviums ausgeprägt, weniger stark bei den schon großhirnigen Vor-Neandertalern mit Neandertaler- und Rezens-Merkmalen des Mitteldiluviums, am meisten verwischt, aber keineswegs ausgelöscht bei „den“ Neandertalern des Spätdiluviums und beim rezenten Menschen. Der Typus des Jetztzeitmenschen geht unverkennbar zurück auf den mit anthropoid-neandertaloiden Merkmalen ausgestatteten Urmenschen. — Nach Birkner hingegen ist die ganze neandertalartige Menschheit des Früh-, Mittel- und Spätdiluviums eine Fehlentwicklung und nachkommenlos ausgestorben. Neben neandertalartigen sollen homo-sapiens-artige Frühmenschen gelebt haben, denn Birkner glaubt, daß vier oder fünf vom rezenten Menschen kaum abweichende Homo-sapiens-Funde bereits dem Mittel- und Frühdiluvium angehören und die Hypothese stützen: daß der Urmensch ein „Mensch“ mit Rezens-Merkmalen war, noch frei von anthropoid-neandertaloiden Merkmalen. Wo sich solche Merkmale bei Nachkommen des Urmenschen zeigen, handele es sich nicht um Erbstücke, sondern um abwegige Neubildungen, um Konvergenzerscheinungen.

Bevor wir die Einzelheiten prüfen, sei bemerkt: Die Gesamtdauer des Diluviums umfaßt rund 800 000 Jahre, wie die astronomisch berechnete Klimakurve ergab, deren Gliederung in Kälte- und Wärmezeiten sich in verblüffender Weise mit der geologischen Gliederung in Eis- und Zwischeneiszeiten deckt. Diese Vorstellung von der Dauer des Diluviums bürgert sich immer allgemeiner ein, wobei den frühmenschlichen Funden ein Alter von 600 000 Jahren zugemessen wird (Vgl. L. Rügers Aufsatz in G. Heberer, Evolution der Organismen, Jena 1943, 183—217). Die Uebersicht über wichtige Menschenfunde mag zum Verständnis der Diskussion beitragen.

Eiszeit	Anthropus-Gruppe	Homo neandertal-Gruppe	Homo sapiens-Gruppe
Würm-E.		„Der“ Neandertaler Europas	Wadjak-Keilor Cromagnon Aurignac
3. Inter-Glazial		Vorneandertaler: Ehringsdorf Palästina Solo Rhodesia	
Riß-E.			
2. Inter-Glazial	Pithecanthropus erectus	Trinilfemora Swanscombe? Steinheim	Kanjera?
Mindel-E.			
1. Inter-Glazial	Africanthropus njarasensis Europanthropus heidelbergensis Modjokertokind SINANTHROPUS PEKINENSIS		Denise?
Günz-E.			Kanam? Piltdown?
Tertiär	Wutu (China)?		

Übersicht über wichtige Menschenfunde

Das Schema ist J. Kälín, *Experientia*, Aug. 1946 entnommen.

Die sapiensartigen Schädelbruchstücke von Piltdown, Kanam, Denise und Kanjera sind fraglichen Alters und fraglich in ihrer Ergänzung zu reinen Sapienschädeln statt zu Schädeln mit urtümlichen und Sapiens-Merkmalen à la Steinheim. Kälín führt Piltdown und Denise ohne Kanam und Kanjera nur mit? an; er stellt Swanscombe zur Sapiensgruppe, die meisten Autoren weisen auf die Ähnlichkeit mit Steinheim hin. — Die zeitliche Folge der drei Gruppen spricht für ihren genetischen Zusammenhang; glaubhaft ist die doppelte Formenkette: Pithecanthropus-Solo-Protoaustralier (Wadjak-Keilor-Cohuna)-Australier und Heidelberg-Steinheim-Skhul-Population (Palästina)-Aurignac. Die Ausschaltung aller mitteldiluvialen ausschließlich neandertaloiden Funde als abwegig aus unserem Werdegang macht die Herkunft aller Funde mit restlichen Neandertaler-Merkmalen ebenso unverständlich wie die Herkunft ihrer jungpaläolithischen Kultur, die sich organisch aus dem Altpaläolithikum, aus dem Prämousterien von Peking und dem Mousterien der Neandertaler entwickelt hat.

I. Birkners Vor-Neandertaler mit Rezens- und Neandertaler-Merkmalen

Während der Ursprung des negriden Rassenkreises noch ungeklärt ist, lassen sich die lebenden Rassen des europiden Rassenkreises zwanglos vom Typ des Homo-sapiens-diluvialis ableiten. Die Fundgeschichte gab uns aber gerade hier ein Rätsel auf: Woher kommt dieser neue Typ mit seiner Aurignacien-Kultur, der in der Mittelwürmzeit den Neandertaler der Moustérienzeit ablöst, da er nicht un-

mittelbar vom typischen Neandertaler abgeleitet werden kann? Zur Lösung des Rätsels hat der am 24. 7. 1933 entdeckte, gut erhaltene und sachgemäß ausgegrabene Steinheimer-Schädel wesentlich beigetragen. „Rüschkamp übersieht“ keineswegs diesen Fund, sondern war sogar der erste, der ihn drei Wochen nach dem Fundtage wegen des abgeschwächten Ueberaugenwulstes, der stärkeren Aufwölbung und Rundung des Schädels als Neandertaler mit angebahnten Sapiens-(rezens)-Merkmalen charakterisierte und ohne Kenntnis der Fundschicht vermutete, er stehe als Uebergangsform der Zeit nach zwischen den Neandertalern um 100 000 und uns. Als Dr. Berckhemer (Stuttgart) lebhaft widersprach, seinem Funde ein Alter von 200 oder 300 000 Jahren zuschrieb, bat ich ihn dringend, vor solcher Meinungsäußerung das Alter der Fundschicht von besten Diluvial-Geologen nachprüfen zu lassen. Das geschah. Das hohe Alter von 200, wahrscheinlicher 300 000 Jahren wurde bestätigt. Das war eine Sensation, weil Anbahnung rezenter Merkmale zu so früher Zeit nicht erwartet worden war. Mit geschärftem Blick und gesteigertem Eifer wurden alte Funde nach Sapiens Merkmalen überprüft und erkannt, daß es neben typischen konservativen Neandertalern (Spy, La Chapelle, Ferrassie, Moustier, Rhodesia, Solo) auch Neandertaler i. w. S. gab, progressive Rassen, z. T. älter als jene, die Birkner passend als „Vor-Neandertaler mit Neandertaler- und Rezens-Merkmalen“ bezeichnet (Ehringdorf, Krapina, Saccopastore, Steinheim, Florisbad, Tabun). Bei ihnen hat der Abbau neandertaloider und der Ausbau rezenter Merkmale viel früher eingesetzt, als man bis dahin ahnte und beachtete (vgl. m. Tabelle in Stimmen der Zeit 1939, 373). Wenn es auch noch nicht feststeht, ob der fertige Homo-sapiens diluvialis in Asien oder Europa oder hier wie dort entstand, sein Typ läßt sich zwanglos und glaubhaft von Vor-Neandertalern à la Steinheim ableiten.

Anders Birkner. Sein Urmensch war homo-sapiensartig noch frei von Neandertaler-Merkmalen. Im Sinn dieser Hypothese beweisen die Vor-Neandertaler einen frühen Ausbau neandertaloider und eine Verdrängung urtümlich-rezenter Merkmale. Dem widerspricht, daß die typischen Neandertaler Merkmale: Grobes Gesicht, fliehendes Kinn, Ueberaugenwulst, fliehende Stirn, flacher, am Hinterkopf scharf abgeknickter Schädel usw. bei den typischen Neandertalern nur mehr milde ausgeprägt sind im Vergleich zu den frühdiluvialen neandertaloiden „Trinil- und Pekingmenschen“. Umgekehrt verstärkt sich im Lauf der Zeit das rezente Gepräge ganzer Spät-Neandertaler-Populationen z. B. an mehreren Wohnplätzen Palästinas. Es sind keine Misch-Populationen, „die z. T. rein neandertaloid sind, z. T. aber Homo-rezens-Merkmale wie eine stärkere Wölbung des Stirnbeins und bei einigen Unterkiefern eine ausgesprochene Kinnbildung aufweisen“ (B. 1944, 156), sondern sämtliche Individuen zeigen sapiensartigen Gliedbau und Hochwuchs. Diese Spät-Neandertaler Palästinas, und ähnliches gilt von den Mammutjägern der Station Predmost (Mähren), haben das typische Neandertal-Stadium überwunden und die von den Vor-Neandertalern à la Steinheim eingeschlagene Richtung zum Sapiens-Typ nahezu vollendet. Anklänge an eine durchlaufene Neandertal-Stufe finden sich vereinzelt noch heute. Birkners Hypothese von einem ins Neandertaloid abgeirrten Zweig einer sapiensartigen Urmenschheit ist somit völlig widerlegt. Die Widerlegung wäre noch deutlicher, wenn Birkner die Rezens-Merkmale seines Urmenschen genannt hätte. Sollen sie bei typischen Neandertalern ganz verdrängt gewesen sein?

„Die neueste Entdeckung von Neandertaloiden im fernöstlichen Turkestan macht es möglich, die letzte Stufe der menschlichen Entwicklung

vom Neandertaler zum sapiens-Menschen

nach West- und Zentralasien zu verlegen; von dort mag der neue Homo-sapiens-Europaeus gegen Ende des Diluvium nach Europa gewandert sein. Wann und woher die Ehringdsdorfer Gruppe aus dem letzten Interglazial nach Europa kam, wissen wir nicht. Das Rätsel, das den europäischen Neandertaler umgibt, ist nicht das einzige, das nach Lösung ruft. Auf keinen Fall kann dem Neandertaler die Fähigkeit abgesprochen werden, sich zum Homo sapiens weiterzuentwickeln. Denn die Kette: Pithecanthropus-Homo soloensis-Cohuna-Australier beweist, daß wenigstens einer der verschiedenen Rasseäste des menschlichen Stammes diesen Weg gegangen ist (Fr. Weidenreich, The ‚Neanderthal Man‘ and the Ancestors of

'Homo sapiens' — Amer. Anthropologist vol. 45, Nr. 1, 1943, 39—48). In der monographischen Bearbeitung der zehnten Neandertaler aus der Skhul-Höhle des Karmels (gefunden 1931/32) stellen McCown und A. Keith (1939) fest, daß diese auf dem Wege zur Sapiensform weit vorangeschritten sind, und daß die rezente Menschheit wohl allgemein eine Neandertaler-Phase habe durchlaufen müssen, eine Ansicht, die A. Keith bis dahin heftig bestritten hatte. In seiner Arbeit *The Palaeolithic Child from the Teshik-Tash Cave in Southern Uzbekistan (Central Asia)*, (erschienen in Amer. D. Phys. Anthropol. N. S. vol. 3, Nr. 2. June 1945) sagt Fr. Weidenreich u. a.: „Die Kluff, die den europäischen Neandertaler vom Homo sapiens trennt und zu der Annahme verleitete, jene Form sei erloschen, ohne Nachkommen zu hinterlassen, scheint einzig für West- und Zentraleuropa zu stimmen. Im Osten aber tauchen Uebergangsformen auf und bezeugen die Kontinuität der menschlichen Entwicklungslinie.“ Da der Neandertaler-Schädel von Uzbekistan bereits mongolide Merkmale zeigt, dürfen wir in Zentralasien weitere Uebergangsformen von Neandertalern zur mongoliden Menschheit erwarten.

II. Birkners Vor-Neandertaler mit Rezens- ohne Neandertaler Merkmale

Als Kronzeugen für diese Gruppe nennt Birkner die sapiensartigen Schädelbruchstücke von Piltdown, Swanscombe?, Denise, Kanam und Kanjera.²⁾ Die Frage ist nur, ob diesen „Sapiens-Typen“ ein so hohes Alter zukommt, daß sie und nicht die neandertaloiden „Trinil- und Pekingmensch“ für den Rückschluß auf die Gestalt des unbekanntem Urmenschen maßgebend sind und ob die Bruchstücke zu reinen Sapiensschädeln zu ergänzen sind statt zu Schädeln à la Steinheim, der Neandertaler- und Sapiensmerkmale vereint.

a) *Piltdown*. Der „Morgenröttemensch“-Eoanthropus I von Piltdown besteht aus 9 Schädelbruchstücken, einen nach Birkner „schimpansoiden“ Unterkieferrest und einem isolierten äffischen Eckzahn, die 1911—1913 von 5 Personen in einem Umkreis von 4,5 m. mit Knochenwerkzeugen und Resten von älteren (Mastodon, Stegodon, Rhinoceros), aber auch von jüngeren Tieren (Flußpferd, Biber, Pferd, Hirsch) aus angeschwemmten Geröllschichten geborgen wurden. Es ist nicht auszumachen, ob es sich um primäre Lagerung gleichalteriger oder um sekundäre Zusammenschwemmung verschiedenalteriger Funde handelt. Die meisten englischen Autoren treten für eine Zusammengehörigkeit der menschlichen Fundstücke zu einem Schädel und für ein noch tertiäres (!) oder frühdiluviales Alter ein. Nicht alle Zusammensetzungen, aber die anerkannt gelungensten ergeben einen von Neandertaler-Merkmalen freien Schädel vom Typ des Homo sapiens-diluvialis, aber mit äffischem Gesicht und großen Eckzähnen. Ein bedenkliches Kuriosum! 1915 wurde Piltdown II, 3 Kilometer vom ersten entfernt, gefunden, bestehend aus einem (äffischen?) Mahlzahn, dem Bruchstück eines Hinterhauptbeines und einem Stirnbeinstück von anerkannt rezenter Form. Die Zusammengehörigkeit der drei Stücke, die oberflächlich aufgelesen wurden, ist fraglich; sie tragen nichts zur Klärung von Piltdown I. bei. Daher ist das Urteil der Fachleute über Piltdown bis heute zurückhaltend.

So sagt Weinert (Ursprung d. Menschheit 1932, 272): „Halten wir den Eoanthropus, wie ihn englische Autoren zusammensetzen, für möglich, dann liegt darin die Möglichkeit, daß der Homo sapiens ohne den Neandertaler entstand. Mehr läßt sich z. Z. noch nicht behaupten, wenn man objektiv sein will. Es muß auch gesagt werden, daß viele Fachleute den ganzen Eoanthropus für Unsinn erklären: Daß man wohl den Unterkiefer als ganz frühmenschlich (sic!) anerkennen will, aber die Zugehörigkeit des Gehirnschädels für unmöglich hält. Damit entfiele denn auch jeder Verdacht, daß wir bis heute irgendeinen paläontologischen Anhalt dafür haben, daß bereits vor dem Neandertaler höher entwickelte Menschen gelebt haben.“ 1933 hat Weinert die Piltdown-Funde an Ort und Stelle überprüft und sich, wie auch Mollison, für die Zusammengehörigkeit ausgesprochen. — E. Fischer (Hdwb. d. Naturw. IV.) 1934: „Der Piltdown-Fund in England steht einzigartig da und bietet in der vorliegenden Form ein ungelöstes Rätsel“ (S. 522). Er hält es für „offensichtlich“, daß in der Sandgrube von Piltdown verschiedenalterige Fossile zusammenschwemmt sind (S. 513). „Keinesfalls also kann bei der Unsicherheit dieses Fundes unsere Vorstellung von der stammesgeschichtlichen Umformung des Schädels als falsch erwiesen werden. Sie ist durch

die Pekingfunde so glänzend verstärkt worden, daß man in der Deutung des Pilt-down-Fundes erst recht zurückhaltend sein muß. Es ist doch sehr naheliegend, an die zahlreichen Funde tertiärer Anthropoiden in Europa zu denken und den Pilt-down-Unterkiefer solchen zuzuschreiben, dagegen gerade infolge des Pekingfundes die Frühmenschenausbildung nach Asien zu verlegen. Erst künftige Funde werden also das Pilt-down-Rätsel lösen, einstweilen muß der Fund als unverstänlich ausschalten“ (S. 527). — Gieseler (Abstammungskunde des Menschen 1936, Anhang S. 6) sagt abschließend zu den Pilt-down-Funden: „Sowohl nach den geologischen Verhältnissen wie den Begleitfunden von Werkzeugen und Tierresten ist eine Datierung unmöglich. Die zu einem Gehirnschädel gehörenden Bruchstücke von Pilt-down I fallen in den Kreis des Homo sapiens hinein. Der Unterkiefer bedarf erneuter Bearbeitung . . . Auf jeden Fall . . . sollte dieser Fund im jetzigen Zustand unsere stammesgeschichtlichen Erörterungen nicht beeinflussen.“ — Weirner hat 1941 summarisch erklärt: „ . . . daß sowohl die Form des Schädels, seine Lagerung im Boden und die Begleitumstände so vieldeutig sind, daß man nicht zu einem allgemein gültigen Schluß kommen kann.“ — Birkner (1944, 155) bezweifelt die Zusammengehörigkeit des nach ihm schimpansoiden Unterkiefers und des Sapiens-Schädels nicht auf Grund sachlicher Fundumstände, sondern aus theoretischen Gründen seiner Hypothese. Seinem Urteil (1944, 156): „Der Schädel von Pilt-down gehörte einem Vor-Neandertaler mit Rezens-Merkmalen“ ist ein „möglicherweise“ einzuschließen. Aber diese Möglichkeit ist sehr schwach, auf jeden Fall zu schwach, um seine Hypothese zu sichern, eine bessere umzustürzen.

b) In Swanscombe bei London fanden sich, zusammen mit Feuersteingeräten der ausgehenden älteren Steinzeit ein Hinterhaupt und ein Scheitelbein, die in Einzelheiten dem Steinheimer entsprechen, so daß das fehlende Stirnbein, wie Birkner zugibt, eher à la Steinheim neandertaloid war und nicht rezentmenschlich, wie Birkner es für seine Hypothese braucht.

c) Denise (1844). Die neuerliche Ueberprüfung durch Depéret und Boule ist mir leider unbekannt. (Die Quelle gibt Birkner nicht an.) Sie hätte viel Aufsehen erregt, wäre sie ein einwandfreier Beweis für Birkners Hypothese. 1844 hat man wohl schon verschiedene fossile Funde geborgen, aber noch nicht kritisch auf Fundschicht und Fundumstände geachtet, wie sie zu einer sicheren, jeder Nachprüfung standhaltenden Datierung unerlässlich sind.

d) Kanam und Kanjera. Zu diesen ostafrikanischen Funden habe ich mich schon 1936 geäußert (Scholastik, S. 250ff). Unter ihnen spielte das 1913 entdeckte Hockerskelett von Oldoway eine Hauptrolle für die These vom hohen Alter des Homos-sapiens, bis sich ergab, daß es als junges Skelett in einer alten Kulturschicht begraben wurde, weshalb Birkner (Bayer. Kur. 4. 7. 1933) Oldoway als Stütze für seine These fallen ließ. Von Kanam besitzen wir ein Unterkieferstück, von Kanjera Bruchstücke von drei Schädeln, zwei davon waren Oberflächenfunde. Die Cambridge Kommission, zu der auch Mollison gehörte, hat 1933 den Homo-sapiens-Charakter der Fundstücke bestätigt und auf Leakys Fundschicht-Angaben gestützt, dem „Homo kanamensis“ ein früh-, dem Kanjerafund ein mitteldiluviales Alter zugesprochen, aber Boswells Nachprüfung hat ergeben, daß die Fundschichten gestört und Altersbestimmungen unmöglich sind.

Wir sehen, die Funde von Pilt-down, Swanscombe?, Denise, Kanam und Kanjera können die Existenz einer Homo-sapiensartigen Frühmenschheit nicht beweisen und Birkners Hypothese nicht stützen, die schon in sich unwahrscheinlich ist. Denn sie verlangt ein ganz unmotiviertes Aufspalten der Urmenschenkinder: in eine urtümlich verbleibende homo-sapiensartige Geschlechterfolge, die erst im spätdiluvialen Jungpaläolithikum aus der Verborgenheit hervortritt und sich explosionsartig zur Jetztmenschheit entfaltet, und in eine abwegige, anthropoid-neandertaloide Nachkommenschaft, bekannt durch die „Trinil- und Pekingmenschen“ des Frühdiluviums, und eine blühende Neandertaler-Menschheit des Mittel- und Spätdiluviums, die aus Spanien, Italien, Frankreich, Belgien, Deutschland, Mähren, Rußland, Kaukasus, Kroatien, Palästina, Rhodesia und Java bekannt ist, dann aber im Spätdiluvium nachkommenlos ausgestorben sein soll. Viel ungezwungener und solider begründet erscheint die Ansicht, daß der Homo-sapiens-Typ von Vor- und Spät-Neandertalern mit angebahnten, dann gesteigerten sapiens-Merkmalen abzuleiten ist, und daß der Urmensch ein ganz anderes Gepräge zeigte, als Birkner ihm zuschreibt.

III. Der Urmensch nach Birkner und der wirkliche Urmensch

Der Urmensch ist uns fundmäßig nicht bekannt. Wir können seine leibseelische Beschaffenheit nur erschließen aus der Beschaffenheit der ältesten uns bekannten Nachkommen des Urmenschen. Wie diese war auch der Urmensch ein ‚Mensch‘ mit Rezenten-Merkmalen, nach Birkner frei, in Wirklichkeit nicht frei von anthropoid-neandertaloïden Merkmalen.

a) Der Urmensch war ein ‚Mensch‘. Die anerkannt ältesten und urtümlichsten bislang bekannten Frühmenschen sind die insgesamt über 50 Individuen der „Trinil- und Pekingmenschen“. Die Sinanthropusleute in der Wohnhöhle von Chou-Kou-Tien bei Peking waren erfolgreiche Klein- und Großwildjäger; kannten Feuer und Werkzeuge, waren bahnbrechende Pioniere unserer Technik und Kultur (vgl. Kraft, Der Urmensch als Schöpfer, Berlin 1942). Seitdem das feststeht, gelten auch die formverwandten Pithecanthropus I–IV aus den Trinil-schichten Javas als Menschen; jahrzehntelang, von 1891–1931 und darüber hinaus war die Menschenwürde des Pithecanthropus I verteidigt und bestritten worden. Der Gelehrtenstreit beweist, daß die Pithecanthropusleute, unbeschadet ihrer Menschenwürde, auch pithecoïde Merkmale besitzen.³⁾

b) Der Urmensch besaß vier Merkmale (Propria) des rezenten Menschen, die schon allen Neandertalern, Vor-Neandertalern und Frühmenschen eigen waren: aufrechten Gang, geschlossene Zahnstellung (ohne Lücken für vergrößerte Eckzähne), Unterkiefergelenkgruben (statt flacher Rinnen) und Lage der Ohröffnung unter verlängertem Jochbogen. Im Mitteldiluvium Afrikas ausgestorbene Anthropoiden (Africanthropus, Plesioanthropus, Paranthropus), die nicht Baum-, sondern Freiland- und Höhlenbewohner waren, besaßen nach dem Zeugnis Brooms, der die beiden letzten entdeckte, die gleichen vier Merkmale. Diese waren also bis ins Mitteldiluvium hinein sowohl hominide wie anthropoïde Merkmale. Sie werden — nach dem Ursprungsprinzip — auf gemeinsame Ahnen zurückgehen und anthropoiden Ursprungs sein.⁴⁾

c) Der Urmensch besaß neandertaloïde Merkmale in frühmenschlich-anthropoid vergrößerter Form, Merkmale, die im Verlaufe unserer Artgeschichte mehr und mehr durch rezente Züge ersetzt wurden: z. B. wurden der anthropoïde Ueberaugenwulst und Sagittalkamm abgebaut, das Stirnhirn verdoppelt, die Stirn aufgerichtet, der Schädel aufgewölbt und gerundet, Zähne und Kiefer wurden von Peking bis heute auf halbe Größe reduziert (ein Prozeß, der noch läuft und zur Unterdrückung der vier Weisheitszähne führt), das positive Kinn entwickelt. Verkleinerung des Gesichts-, Vergrößerung des Gehirnschädels führte zum Uebergewicht des letzteren. Beim „Trinil- und Pekingmenschen“ besteht vereinzelt noch ein Uebergewicht des Gesichtsschädels, vereinzelt bereits ein Uebergewicht des Gehirnschädels, ein Beweis, daß der Eigenweg typisch menschlicher Schädelgestaltung sich eben erst angebahnt hat, daß Pekingmensch und Urmensch als Enkel und Ahn einander zeitlich nahestehen, daß beide anthropoid-neandertaloïde Merkmale besaßen.

Das Verhältnis v. Gesichts-	:	Gehirnteil
Homo sapiens	klein	: größer
Neandertaler	groß	: größer
Anthropus	groß	: groß
Anthropoiden	größer	: klein

d) Der Urmensch stand als Großhirnwesen über den Menschen ähnlichen. Die Anthropoiden, die Frühmenschen der Antropusstufe und die der Homostufe sind jeweils durch Doppelmasse an Großhirn unterschieden. Früher dachte man an mählichen, heute denkt man an mutativ-sprunghaften Massenzuwachs. Nach der vom † E. Dubois begründeten, vom † J. Versluys erweiterten Hypothese hormonal bedingter sprunghafter Verdoppelungen der Zahl der Großhirnzellen in der Stammesgeschichte der Säuger stehen die primitiven unter ihnen auf Großhirnstufe 1, 2 und 4, die Masse der Raub- und Huftiere auf Stufe 8, die Stufe 16 erreichten die Anthropoiden und haben sie anscheinend nicht überschritten; die heute vakante Stufe 32 entspricht der Anthropusstufe, und mit Erreichung dieser Stufe⁵⁾ war anscheinend die somatische Vorbedingung erfüllt, die das Er-

scheinen des Menschen ermöglichte; mit Stufe 64 beginnt die Stufe der Neander-taler, von deren progressiven, erhöht sapiensartigen Rassen wir den Homo sapiens ableiten. Die Entstehungsgeschichte der lebenden Sapiensrassen — andere gibt es nicht — ist noch ungeklärt, desgleichen besteht über die biologischen Wirkursachen unseres artgeschichtlichen Gestaltwandels noch keine einheitliche Meinung.

Hirnverhältnisse bei Anthropoiden : Anthropus : Homo

Milliardenzahl

d. Großhirnzellen: 3,5 : (7) : 14

Teilungsschritte

d. Großhirnzellen: 31 : 32 : 33

Großhirnmasse =

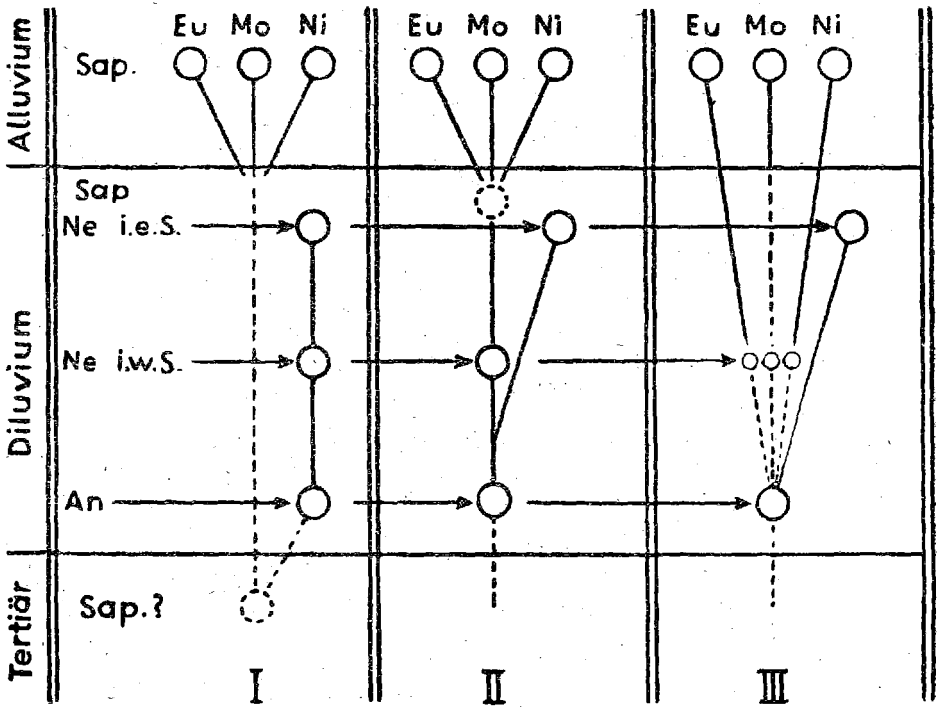
Großhirnstufe: 16 : 32 : 64

Großhirnverdoppelungen nach Dubois - Versluis 1939.

e) Der Urmensch und das menschenähnliche Ahnen-Erbe, das seine und unsere Leibesbeschaffenheit bestimmte. Die alte erbstrombedingte Beobachtung: *simile producit sibi simile*, Eltern und Kind, Ahn und Enkel sind einander ähnlich, hat durch exakte Beobachtungen mutativer Abweichungen in den Generationsfolgen und durch die darauf beruhende Abstammungslehre nichts an Wahrheit und Wert verloren, sondern bleibt der Leitfaden beim Aufspüren stammesgeschichtlicher Zusammenhänge. Birkner will es nicht wahrhaben, daß die leiblichen Ahnen des Menschen unter den Menschenähnlichen (Anthropoiden) zu suchen sind, obwohl der Mensch im historischen Anschluß an sie erscheint und Birkner begreiflicherweise unter den Nicht-Menschenähnlichen vergebens nach einer lebenden oder fossilen Systemgruppe sucht, die als Ahnengruppe des Menschen in Frage käme. Alles, was dem Menschen und den Menschenähnlichen an gleichartigen (homologen) Erbanlagen und Prägungsmerkmalen noch heute gemeinsam ist und z. T. nur ihnen allein zukommt: Trennung der Augen- und Schläfenhöhle, gleiche Zahnformel, Lachmuskel, Fünffingrigkeit mit Plattennägeln (statt Krallen), Schwanzlosigkeit, chemische Blutähnlichkeit, dieselben Blutgruppen O, A, B, AB, gleiche Anzahl von 48 Kernschleifen (Chromosomen) und alle insgesamt über 800 homologen Übereinstimmungen im embryonalen Werdegang, im Skelettbau und Muskelapparat, in den Sinnesorganen und Gehirnstrukturen, dieser überreiche Induktionsbeweis für gemeinsame Ahnen, kann Birkner nicht überzeugen. Nach ihm beruhen diese Übereinstimmungen auf Konvergenzerscheinungen. Von Formangleichung (Konvergenz) kann natürlich nur dort die Rede sein, wo Arten aus verschiedenen Systemgruppen Formverähnlichung, u. U. bis zur täuschenden Mimikry zeigen. Solche Form-Annäherung verwischt nie die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Systemgruppen. Ameisengäste aus den Ordnungen der Käfer und Wanzen bleiben, was sie sind, auch wenn sie durch Konvergenz ihren Wirten aus der Ordnung der Wespen noch so ähnlich werden. Mensch und Menschenähnliche gehören aber durch und durch zur gleichen Systemgruppe. Ihre erbstrombedingte hochgradige Formverwandtschaft gilt darum, wie in allen analogen Fällen, als Beweis für Blutsverwandtschaft, beruhend auf gemeinsamem Ahnenerbgut. Ihre Unterschiede sind, wie die Unterschiede innerhalb aller Systemgruppen, die Folgen der Divergenz, der seit der Trennung eingeschlagenen Eigenwege artgeschichtlicher Weiterentwicklung.

Die beigegebenen Schemata veranschaulichen kurz das Gesagte und werden wohl jedem Leser ohne weiteres verständlich machen, wie unhaltbar Birkners Ansichten sind.

Somit ist der Mensch ein Glied der Schöpfung. Ohne Beeinträchtigung des Wesensunterschiedes zwischen Tier- und Menschenseele ist Tier- und Menschenleib aus wesensgleichem Stoff aufgebaut, verbunden durch Bande des Blutes. Es ist wesensgleiches Blut, das aller Herzen durchpulst und schlagen läßt, das Herz der Geschöpfe unter uns, das Herz der Menschen neben uns, das Herz des Gottmenschen über uns, für uns und für alle seine Geschöpfe. Viele haben dieser Wahrheit Aug und Herz erschlossen; wann werden die letzten überzeugt sein?



Drei Ansichten über das Werden der rezenten Sapiens-Menschheit

I, II und III schalten übereinstimmend die europäischen Neandertaler (Ne. i. e. S.) aus unserem Werdegang aus.

I. Lebzelter postuliert eine tertiäre sapiensartige Wurzelform der heutigen Menschheit und schreibt ihr ein altmongolides Gepräge zu. Die Anthropus- und Neandertaler-Gruppen seien ins Tierische abgesunken. I wird allgemein abgelehnt.

II und III Die Sapiens-Menschheit ging als jüngste über eine allgemeine Neandertaler-Stufe aus der frühmenschlichen Anthropus-Stufe hervor.

II. vertritt die Ansicht, erst im Jung-Diluvium habe sich der lokal begrenzt auftretende Sapiens-Typus in eine europide, mongolide und nigride Rassengruppe aufgespalten. II wird nur vereinzelt vertreten.

III nimmt an, daß bereits im Mitteldiluvium (im Nord-, Ost- und Südraum Asiens) je eine differenzierte Neandertaler-Gruppe bestand, aus denen die moderne europide, mongolide und nigride Rassengruppe hervorging.

Neandertaler mit europidem Gepräge sind sattem, mit mongoliden Merkmalen erst spärlich, mit nigriden Kennzeichen noch nicht bekannt.

- Eu = europide, mo = mongolide, ni = nigride Rassengruppe
- Sap = Typus des modernen Homo sapiens
- Ne i. e. S. = Neandertaler der Würmeiszeit Europas
- Ne i. w. S. = mittel- bis jungdiluviale Neandertaler-Stufe
- An = alt- bis mitteldiluviale frühmenschliche Anthropus-Stufe

1) Was Birkner über den biblischen Adam sagt, sei der Fachtheologie überlassen. Vgl. Prof. Adams Aufsatz in Tüb. Theol. Quartalschr., 1942, 1-20, und Kardinal Liénart von Lille „Der Christ und die Ergebnisse der vorgeschichtlichen Forschung“ in Stimmen der Zeit, Mai 1948.

2) „Rüschkamp übersieht“ auch diese nicht. In der genannten Tabelle stehen: Piltdown, Swanscombe (= London), Sukhul, Kanam und Kanjera als Repräsentanten des Homo sapiens-diluvialis (= Homo sapiens-fossilis).

3) Neuerdings wird Pithecanthropus IV. als eigene Art — P. robustus — von Pithecanthropus I-III — P. erectus — abgesondert. Vgl. F. Rüschkamp, Fragwürdige Frühmenschen in Universitas, Nov. 1947.

4) Wie P. de Saint-Seiné S. J. (Rev. Quest. Scient. 20. 10. 47.) berichtet, hat unter Zustimmung der internationalen Paläontologentagung in Paris (17. bis 23. April 1947) M. C. Arambourg u. a. dargelegt: Die Menschenähnlichen und die Menschen haben sich seit langem durch Anpassung an verschiedene Lebensweisen differenziert. In besonderen sind beim Menschen die Robustheit des Skelets, der Muskulatur und die Verteidigungswaffen stärker als bei anderen Primaten vermindert. Die Differenzierung des menschlichen Gebisses entspricht seiner Ernährung. Mit Ausnahme einer einzigen Linie schlugen alle fossil bekannten Anthropoiden unter diesem Gesichtspunkt den Weg ins Aeffische ein. Im Gegensatz dazu zeigen die Australopitheciden den Gesamtcharakter einer Entwicklung ins Menschliche: gesteigerte Hirnmasse, verringerte Prognathie, im Gebiß Reduktion der Eck- und Mahlzähne. Diese Richtung ins Menschliche habe bereits beim frühmiozänen Limnopithecus Ostafrikas begonnen, der Herbst 1939 auf der Rusinga-Insel im Victoria-See in der Provinz Kenia gefunden wurde, der als entfernter Ahn der Australopitheciden zu betrachten sei. — Es liegen Anzeichen vor, daß diese ausgestorbene Anthropoiden-Gruppe auch in Asien zuhause war. Die im April vorigen Jahres wiederaufgenommenen Ausgrabungen Broom's in Südafrika haben bereits reiches, neues Material ergeben, so daß wir eine endgültige wissenschaftliche Antwort auf die Fragen zu erwarten haben: gab es Menschenähnliche mit menschlichem Gebiß, mit menschlich undifferenzierter Hand, menschlich aufrechtem Gang, menschlichem Standfuß?

5) Mit Recht bemerkt J. Kälin (Experientia Aug. 1946), daß es mit einer rein quantitativen Vergrößerung des Gehirns nicht getan war, daß eine qualitative Differenzierung hinzukommen mußte, „welche aus dem Gehirn ein höchst kompliziertes System morphologisch und funktionell verschiedenartiger Teilorgane schafft, ein Vorgang, dessen Unterschiede beim Vergleich von Mensch und Anthropoiden hauptsächlich die ‚Assoziationsfelder‘ betrifft.“